

WAS LERNEN WIR AUS DER KRISE?

Was kommt nach Corona? Was lernen wir aus dieser völlig neuen Erfahrung? Zukunftsforscher/innen beschreiben eine Gesellschaft, in der vieles besser sein soll als heute. Die Menschen leben dann

bewusster, halten mehr zusammen, Freundschaften wären intensiver, auch das Klima würde davon profitieren. Corona sei eine Art Probelauf für das, was sowieso kommen wird. Ist das so? S. 2-4

Rassismus im Alltag
S. 7

Gemeinwesenarbeit
S. 8

*KickStart - Meisterschaft
einmal anders*
S. 9

*Ausbildung aus der Sicht eines
jugendlichen Teilnehmers*
S. 19



LERNEN AUS DER KRISE?

Eine persönliche Retrospektive

Was kommt nach Corona? Was lernen wir aus dieser völlig neuen Erfahrung? Zukunftsforscher/innen beschreiben eine Gesellschaft, in der vieles besser sein soll als heute. Die Menschen leben dann bewusster, halten mehr zusammen, Freundschaften wären intensiver, auch das Klima würde davon profitieren. Corona sei eine Art Probelauf für das, was sowieso kommen wird. Ist das so?

Endlich einmal mehr Ruhe. Termine werden gecancelt, viele Berufsgruppen sind in Homeoffice oder in Kurzarbeit. Veranstaltungen sind abgesagt, soziale Kontakte auf ein Minimum eingeschränkt. Ruhe – Zeit für den Garten, zum Vorlesen usw.

Sowohl Arbeitgeber/innen als auch Arbeitnehmer/innen merken jetzt, dass Homeoffice eine sinnvolle Ergänzung zur Präsenzarbeit sein kann und künftig stärker zum Einsatz kommen könnte.

Haben wir jetzt auch einen Probelauf für den Klimaschutz erlebt? Es wird die Frage im Raum bleiben, warum wir das, was wir als Weltgesellschaft bei Corona konnten, nämlich die Kurve abflachen, nicht auch für das riesige Problem der Erderhitzung umsetzen können. Ich glaube, dass uns die Corona-Krise eine Art Zuversicht geben könnte. Oder vielleicht auch diejenigen stärkt, die daran interessiert sind, dass es weiter geht in Richtung Umstellung auf eine grünere Technologie.

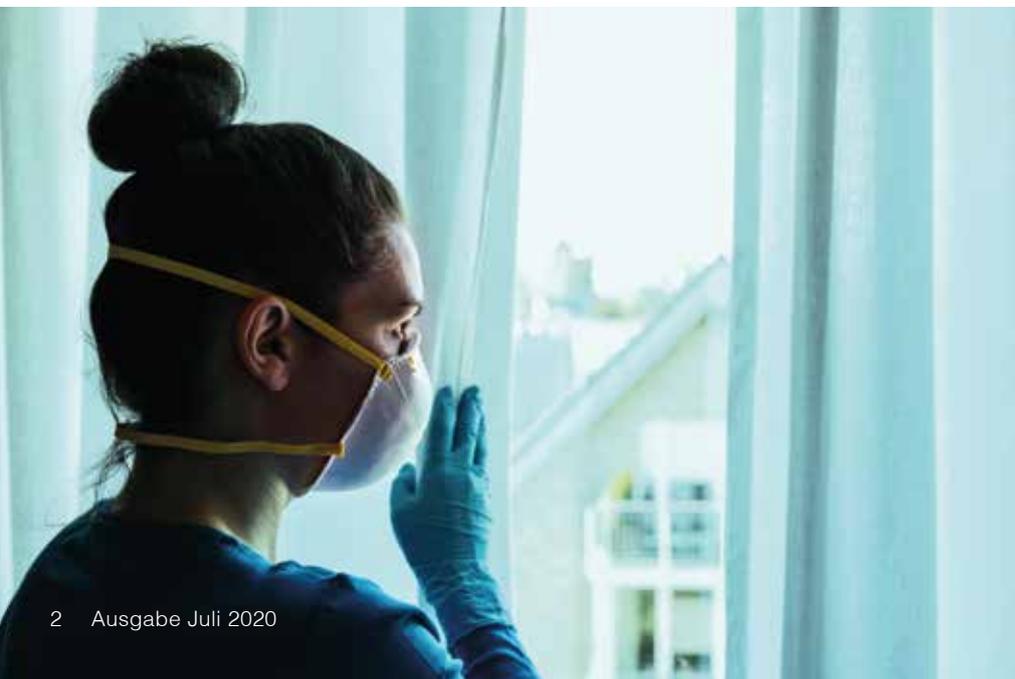
Doch Studien besagen, der Mensch werde selten schlau aus dem, was er erfährt. In der Regel mache er kurze Zeit später dieselben Fehler erneut. Wir sehen, dass die Krise die Vorteile der Vermögenden deutlich herausstellt. Wenn Sie sich das Gebot zu Hause zu bleiben anschauen: Da macht es einen Unterschied, ob Sie zu fünft in einer 3-Zimmer-Wohnung sitzen oder mit

ihrer Familie in einem großen Haus mit Garten und Seeblick leben.

Was jetzt aber gut sichtbar werde, sei, „welche Arbeitskräfte den Laden tatsächlich am Laufen halten“. Verkäufer/innen, Ärztinnen und Ärzte, Pflegepersonal, Sozialarbeiter/innen, Pädagoginnen und Pädagogen ... – diese bekämen nun endlich die Anerkennung, die ihnen zusteht. Wird das anhalten nach Corona? Oder zeigen wir in der momentan gefeierten Solidarität nur alle, wie toll wir sind? Und tatsächlich schließen wir im Großen die Grenzen und im Kleinen die Türen, egal, wie es den anderen geht.

Wie alles anfang ...

Zurück zum Beginn, Anfang März, als alles noch „normal“ war: Am Montag, dem 9. März 2020, hatten wir noch eine Teamleitungsbesprechung der Mobilen Angebote, in der Corona das erste Mal ein Randthema war. Angeblich hatte sich eine Person in einer betreuten Familie infiziert oder zeigte zumindest Symptome. Die ersten Telefonate mit Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern und Behörden erfolgten, keiner hatte einen konkreten Plan, und wir wussten nicht, ob und wie ernst wir das Thema nehmen sollten. Schweinegrippe, Vogelgrippe, Rinderwahn, Corona ... Was soll's, wird schon nicht so schlimm sein. Nichts desto trotz haben wir umgehend einen Krisenstab eingerichtet und uns sowohl inhaltlich (Ansteckungsfahr, Ausbreitung, Risiko, Symptome, Folgen, Schutzmaßnahmen ...) als auch durch



den Ankauf von Hygieneartikel und Masken vorbereitet. Am Donnerstag durften noch Veranstaltungen indoor bis 100 Personen und outdoor bis 500 Personen durchgeführt werden. Dies ermöglichte mir noch ein letztes Tennistraining; am selben Abend spielte allerdings der LASK gegen Manchester United bereits vor leeren Rängen. Über das folgende Wochenende brach dann alles zusammen: Ausgangssperren, Maskenpflicht, Kontaktverbote, Ansprachen der Regierung – klar und furchteinflößend, tägliche Berichterstattung, einseitige Kommunikation.

Das Sozialministeriumsservice hat unmittelbar alle persönlichen Kontakte in den Projekten eingestellt, alle Mitarbeiter/innen versorgten ihre Teilnehmer/innen telefonisch, per E-Mail, Social Media oder mittels Videoanleitungen. Gleichzeitig waren alle Arbeitsplätze gesichert, die Ausfallstunden wurden bezahlt und niemand gezwungen, in Kurzarbeit zu gehen oder Urlaub bzw. Mehrstunden abzubauen.

In der Kinder- und Jugendhilfe unterscheidet sich der Bereich der Vollen Erziehung wesentlich zu den Mobilen Angeboten. In der Vollen Erziehung

waren viel zu Hause und ließen sich gut versorgen und "nachnähren". Bis heute hat sich kein/e Mitarbeiter/in wesentlich infiziert, und von über 2.000 betreuten Personen wurde nur eine im Bereich der Einzelwohnbetreuung positiv getestet.

Besondere Herausforderungen

Im Bereich der Mobilen Betreuungen war die Verunsicherung am Größten. Dürfen/Müssen wir mittels persönlicher Kontakte unserer Tätigkeit der Erziehungshilfe nachgehen? Sind wir in der Zeit der Krise unterstützend oder ein zusätzlicher Risikofaktor? Die behördlichen Vorgaben waren nicht eindeutig, und intern waren unsere Einschätzungen subjektiv motiviert und von persönlichen Emotionen getragen. Wir mussten über 200 Mitarbeiter/innen für Kurzarbeit anmelden, und angesparte Zeitguthaben mussten verbraucht werden. Täglich kamen neue Einschätzungen auf uns zu, die Unsicherheit bei allen Beteiligten war groß. Allein die Antragstellung und Abrechnung zur Kurzarbeit war eine Riesenherausforderung für die Lohnverrechnung. Die Arbeitstage dauerten lange, und auch an den Wochenenden bedurfte es Abstimmung, Vernetzung und neue Vorgaben, um uns für die nächsten Tage und für weitere Ernstfälle vorbereiten zu können.



Auswirkungen der Krise

Ab diesem Zeitpunkt war für mich alles anders. Abstimmungen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, der Personalverwaltung, Informationen über Kurzarbeit, gesundheitliche und wirtschaftliche Risikoeinschätzungen, Abstimmungen mit Behörden. Und in Österreich ist alles überall anders, jedes System, jeder Mensch funktioniert unterschiedlich, und besonders in Krisensituationen werden Systeme und Personen besonders in ihren Stärken und Schwächen sichtbar.

wurde wie immer, mit teils sogar erhöhtem Personalaufwand, gearbeitet, auf Hygienemaßnahmen geachtet, Körperkontakt wo möglich reduziert, und Besprechungen wurden online durchgeführt. Wir befürchteten verstärkte Krisensituationen bei unseren Jugendlichen und natürlich konkrete Infektionen und damit verbunden Quarantänemaßnahmen sowie eine Welle von akuten Krankenständen. Für mich überraschend, wirkten sich die einschränkenden Maßnahmen aber positiv im Miteinander in den einzelnen Wohngruppen aus. Die Jugendlichen





Angst schüren versus Sicherheit geben

Die Verbreitung von Angst in dieser Situation war vielleicht von Seiten der Regierung notwendig, in der beruflichen Praxis allerdings nicht tauglich. Das Spannungsfeld zwischen Sicherung des Kindeswohls und ausreichendem Schutz vor einer weiteren Ansteckung und Verbreitung war nur schwer gewissenhaft zu steuern und beinahe täglich neu einzuschätzen. Hilfreich erlebten wir regelmäßige und klare Kommunikation, Sicherheit geben und Entscheidungen treffen, egal ob dabei die eigene Sicherheit groß genug ist.

Was lernen wir daraus?

Letztendlich sind wir gut durch die Krise gekommen und werden keinen großen Schaden erleiden. Sollte eine zweite Infektionswelle auf uns zukommen, haben wir wichtige Erfahrungen gesammelt und sind gut vorbereitet. Aber welche Fragen stellen sich jetzt in der Nachbetrachtung, und was lernen wir aus der Krise?

- Klare und direkte Kommunikation, direkt an die Basis bzw. an die erste Führungsebene ist unerlässlich.
- Führungskräfte und Entscheidungsträger/innen sind gut beraten ruhig zu bleiben, Zuversicht statt Angst zu verbreiten,

Entscheidungen zu treffen und dadurch Orientierung wie Sicherheit zu bieten.

- Mitarbeiter/innen brauchen stabile Arbeitsverhältnisse. Mir ist bewusst, dass es Berufsgruppen gibt, die es deutlich härter getroffen hat als die Soziale Arbeit. Aber auch innerhalb der Sozialen Arbeit hat das System ihre Mitarbeiter/innen unterschiedlich unterstützt. Der Abbau bzw. Verlust von Zeitguthaben, reduzierte Gehaltsauszahlungen treffen vor allem einkommensschwache Personen wieder besonders hart. Die Freistellungen der Risikogruppen war bis Anfang Mai für alle Unternehmen unklar und der Kostenersatz erst ab 6. Mai gesichert.

- Einheitliche Vorgaben bezirks- und länderübergreifend und ein stärkeres Zusammenspiel zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpädagogik wären für die Zukunft wünschenswert.
- Welche Faktoren haben das Gelingen in den Erziehungshilfen so positiv verstärkt? Reduzierung der Kontakte zu Schule, Ausbildung, Freundeskreis, Familie? Oder einfach nur eine gewisse Entschleunigung, die uns alle verändert hat?

Ein Blick in die Zukunft, in der wir auch als Gesellschaft handlungsfähiger werden. Lasst uns nachdenken, ein vernünftiges Maß an Schutz und Vorsicht zu finden, ohne persönliche Freiheiten zu sehr einzuschränken und ohne dass wirtschaftliche Folgewirkungen die Kluft zwischen Arm und Reich in unserer Gesellschaft noch größer werden lassen.

Das Verblüffende an der Erfahrung dieser Krise könnte sein, dass wir gewissermaßen geübt haben – für Veränderungen, die in Zukunft ohnehin vor uns liegen.

*Mag.(FH) Martin Hofer
Geschäftsführung Soziale Initiative*



EINE ORGANISATION IN ENTWICKLUNG

Die Soziale Initiative feiert heuer ihr 25-jähriges Bestehen. Bedingt durch die besonderen Umstände ist es uns leider nicht möglich, dies in einem würdigen und persönlichen Rahmen zu gestalten.

Unsere Organisation ist seit der Gründung im Jahr 1995 durch das Ehepaar Badegruber ständig in Bewegung und in Entwicklung.

Entwicklung zu fördern gilt für Menschen und Systeme gleichermaßen; das ist besonders in diesen Zeiten wieder sichtbar geworden. Ausgelöst durch persönliche Veränderungen beschäftigen wir uns seit über einem Jahr mit strukturellen Veränderungen, mit dem Ziel, unserem gesellschaftlichen Auftrag bestmöglich nachzukommen. Grundlage der Prozesse ist immer: Wie können wir Strukturen

schaffen, die es unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ermöglichen, ihre Betreuungsleistungen sicher und handlungsfähig durchzuführen?

Änderungen in der Leitung

Andreas Peterlechner wird seine Tätigkeit als Geschäftsführer im September beenden und sich die letzten Berufsjahre seinen psychotherapeutischen Fähigkeiten widmen. Die Ausübung der Geschäftsführung wird danach von mir durchgeführt und die Organisation in drei Geschäftsfelder unterteilt. Gregor Bayer hat als Geschäftsfeldleiter und Prokurist den Bereich der „Beruflichen Integration“ bereits im Herbst 2019 übernommen. Michaela Hable ist seit 1. April diesen Jahres Geschäftsfeldleiterin der „Vollen Erziehung“ mit den Bereichen Stationäre und Familiäre Betreuungsangebote sowie Stationäre

und Mobile Einzelwohnbetreuung. Das Geschäftsfeld der „Mobilen Angebote“ werde ich zusätzlich zur Geschäftsführung leiten. Aktuell einsehbar ist unsere Struktur immer auf der Homepage (www.soziale-initiative.at/uber-uns).

Dank und Vorfreude

Ich möchte mich hier persönlich bei Andreas für sein Engagement und seine Kompetenz bedanken und werde seinen Herzensbereich der Familienbetreuung mit Achtsamkeit und Respekt hoffentlich gut und prosperierend weiter entwickeln können. Mit großer Freude und Zuversicht übergebe ich die Verantwortung der jeweiligen Geschäftsfelder Michaela und Gregor und freue mich auf die Zusammenarbeit in der neuen Konstellation.

*Mag.(FH) Martin Hofer
Geschäftsführer Soziale Initiative*

NEUE LEITUNGSPPOSITIONEN

Wir wünschen viel Erfolg in der neuen Funktion!



Geschäftsfeldleitung Volle Erziehung
Mag.ª Michaela Hable



Bereichsleitung Familiäre Betreuungsangebote
Mag.ª(FH) Gerda Eggner-Schwarz



Teamleitung Alberndorf Roswitha Ebner-Garstnauer



Teamleitung Wohn- und Nachbetreuung
Yasmina Namour (Karenzvertretung)



Teamleitung IN-Betreuung 5
Sarah Ploberger, BA

Politische Bildung

"Polis" bedeutet im Altgriechischen "die Stadt, den Staat" betreffend. Das heißt, Politik – die Organisation des Gemeinwesens, samt der damit in Verbindung stehenden Entscheidungen – geht uns alle an. Damit ist auch die Grundaussage politischer Bildung auf den Punkt gebracht.

In einer Demokratie bedeutet dies nicht nur, dass man sein Verfassungsrecht zu wählen in Anspruch nimmt. Sondern auch, dass man ein Recht auf Information, Mitsprache und Mitbestimmung – also auf zivilgesellschaftliche Beteiligung hat. Und dass man sich einbringen, mitgestalten und Verantwortung übernehmen kann und soll. Dafür existieren unterschiedlichste demokratische Möglichkeiten – von der Meinungsfreiheit über bürgerlichen Protest (mittels Kundgebung, Demonstration, etc.) bis hin zur Involvierung in die repräsentative Demokratie auf lokaler (Gemeinde), regionaler (Bezirk, Bundesland), nationaler (Republik) oder internationaler Ebene (EU).

Politik muss berühren

Politische Bildung wird üblicherweise mit Informationsveranstaltungen vor Wahlen oder Workshops zu Grundrechten etc. in Verbindung gebracht. Dies ist wichtig, aber zu kurz gegriffen. Was fehlt, ist oftmals die unmittelbare Betroffenheit, die Berührtheit von den übermittelten Inhalten. Politik wird dann zum Faktor, wenn die Auswirkungen – aber auch die Möglichkeiten – am eigenen Leib erfahrbar werden. Entsprechend muss politische Bildung entlang der Lebensthemen der Menschen orientiert sein. Relevante Fragen

in unseren Kontexten wären etwa: Welche Informationen müssen wir den Kindern, Jugendlichen und Familien, mit denen wir arbeiten, übermitteln? Welche Rechte und Pflichten haben Sozialarbeiter/innen? Warum ist es wichtig, dass niemand meine Freiheit beschränken darf – außer es besteht akute Selbst- oder Fremdgefährdung? Und warum muss selbst dann die Einschränkung der persönlichen Freiheit gerichtlich verhandelt werden?

Mündigkeit

Werden diese Fragen in den sozialpädagogischen Alltag eingeflochten, kann es uns gelingen, politische Bildung aus dem Register der "Orchideenfächer" zu holen und zu einer "Querschnittsmaterie" zu erheben. Mit anderen Worten: Politische Bildung ist nichts, was man "ab und zu", im Rahmen eines einzelnen Workshops macht, sondern Teil der sozialpädagogischen Arbeit an sich.

Nachsatz: Das Grundprinzip der griechischen bzw. athenischen Demokratie war die Debatte, der kritische Diskurs. "Politik" war die Angelegenheit jedes Bürgers und jeder Bürgerin. Diesem Beispiel folgend wollen auch wir mit fortlaufenden politischen Bildungsangeboten (!) zur Auseinandersetzung anregen – sei es durch Filmdiskussionen oder mittels trägerübergreifender Workshops, wie jenem, der im Jänner 2020 in der Mutter-Kind-Einrichtung SHANAIA stattgefunden und als zentrales Thema den Klimawandel behandelt hat.

Das Ziel der sozialpädagogischen Arbeit muss sein, die uns anvertrauten Menschen auf dem Weg zu informierten, selbst-bewussten, mündigen und verantwortungsbereiten Bürgerinnen und Bürgern zu begleiten – die sich einbringen, einmischen und gestalten wollen, egal, ob sie darum gefragt werden.

Mag. Roland Urban,
Qualitätsmanagement Soziale Initiative



BLACK & WHITE, UNITE!

Biographischer Erfahrungsbericht einer Jugendlichen

Im Zuge der medialen Berichterstattung der letzten Wochen wurden zwei Probleme – die leider immer noch welche sind – wieder in den Fokus der Öffentlichkeit gespült: Rassismus und unfaire Polizeibehandlung.

Themen, die bei uns im SWB Frackviertel darüber hinaus leider immerwährend präsent sind: drei unserer Bewohner/innen haben dunkle Hautfarbe und berichten uns wiederkehrend von fremdenfeindlichen Sprüchen, unfairer Polizeibehandlung und Rassismus, der ihnen im Alltag begegnet. Eine Bewohnerin erklärte sich bereit, uns einen Einblick in ihre Geschichte zu geben, anhand derer besonders sichtbar wird, welche Herausforderungen im Alltag und an die eigene Identitätsentwicklung durch die Diskriminierung bestehen.



Wie und wo erlebst du Rassismus im Alltag?

Allgemein habe ich das Gefühl, dass ich wenig wirklichem Rassismus begegne. Allerdings bemerke ich rassistische Behandlung, besonders wenn ich „Berührungspunkte“ mit der Polizei habe. Leider hatte ich in der Vergangenheit doch einige. Ich habe das Gefühl von den Polizistinnen/Polizisten nicht behandelt zu werden wie andere. Ich kann mich erinnern, dass ich mal nachgefragt habe, warum ich kontrolliert werde und der Polizist hat darauf gesagt „Bist du zu dumm, zu verstehen?“ Das ist doch keine Antwort.

Hast du das Gefühl, dass die Polizei dich in irgendeiner Form anders behandelt?

Ja ich habe öfter Personenkontrollen aus der Begründung heraus, dass ich Drogen eingesteckt haben könnte. Ich habe den Eindruck andere werden nicht so oft kontrolliert wie ich. Freunde haben mir das auch bestätigt.

Gibt es andere Lebensbereiche in denen dir Vorurteile oder rassistische Äußerungen begegnet sind?

Es gibt Situationen in denen ich von Menschen anders angesprochen werde – als wäre

ich nicht so klug oder würde sie nicht verstehen. Als Kind wurde mir gesagt, dass ich in „das Land zurück soll, wo ich hergekommen bin“. Ich bin in Österreich geboren und aufgewachsen, also hatte ich nicht weit.

In der Schule hat eine Lehrerin im Konferenzraum erzählt ich sei nicht die Tochter meiner Mutter, sondern adoptiert. Ich habe mehrere Geschwister von verschiedenen Vätern und meine Mutter hat weiße Hautfarbe, mein Vater schwarze. Nachdem ich dunkle Hautfarbe und einen anderen Nachnamen als meine Mutter trage, hat sie wohl gemeint, dass ich nicht von meiner Mutter sei. Ich wurde dann von anderen Lehrerinnen angesprochen, dass meine Mutter nicht meine „Echte“ ist. Völlig gestört so ein Gerücht in die Welt zu setzen.

Wann wurde dir bewusst, dass du eine andere Hautfarbe hast, als viele andere Kinder?

Ich kann das nicht genau sagen. Ich weiß aber, dass ich als Kind in der Schule beleidigt und gemobbt wurde. Ich habe mir in dieser Zeit gewünscht weiß zu sein. Mittlerweile denke ich anders – ich bin froh, dass ich so bin, wie ich bin – und ich bin einfach schwarz! Ich fühle mich wohl damit und es ist für mich natürlich. Meine Hautfarbe ist ein Teil von mir.

Wie hat dich die BlackLivesMatter – Bewegung erreicht?

Der Tod von George Floyd hat mich betroffen gemacht. Ich habe das Video angesehen und frage mich, wie es sein kann, dass jemand sagt, dass er keine Luft kriegt und dann weiter erstickt wird. Keiner hat eingegriffen. Es war Mord und ich habe aber gehört, dass es in Amerika rechtlich nicht so bewertet wird. Diese Menschen sollten bestraft werden, wie Mörder!

Ich war auch bei der BlackLivesMatter Demonstration am Linzer Hauptplatz. Ich habe mich gewundert, dass dort auch viele Weiße mitdemonstriert haben. Ich fand das recht gut!

Wäre der Tod von George Floyd glaubst du in Österreich auch möglich?

Ich hoffe und glaube, so etwas kann in Österreich nicht passieren. In Österreich ist vieles gemäßiger als in den USA, was ich so mitbekomme. In Österreich erlebe ich nicht so viel offenen Rassismus gegen Schwarze, aber ich bemerke, dass es eine allgemeine Ablehnung gegen Ausländer gibt.

*Jugendliche,
Sozialraumorientierte Wohnbetreuung
Frackviertel*

GEMEINWESEN ARBEIT

Mag. Roland Urban
Qualitätsmanagement Soziale Initiative

Am Beginn von Gemeinwesenarbeit (GWA) steht Gemeinschaft.

Dieses manchmal als überholt angesehene Wort, das jedoch gerade in den letzten Wochen wieder unglaubliche Aktualität erlangt hat. Was nicht verwunderlich ist, weil Gemeinschaft eine ontologische Kategorie des Menschseins¹ und schlicht die tragende Säule unseres Zusammenlebens ist.

Gemeinwesenarbeit hat die Stärkung genau dieser Gemeinschaft zum Ziel, auf kommunaler Ebene. Der "Klient" ist kein Individuum, keine Familie, nicht einmal eine spezifische Gruppe, sondern letztlich das gesamte Dorf, die gesamte Stadt, die gesamte Region – je nach territorialer Begriffsdefinition. Durch kontinuierliche Präsenz, konsequente Vernetzung und gezielte Interventionen sollen die Selbstorganisationskräfte des Gemeinwesens gestärkt werden.² Es handelt sich dabei also nicht um ein kuratives, sondern ein präventives Instrument.

Würde man das Gemeinwesen als Organismus begreifen, könnte man von der GWA als der Unterstützung der Gesundheit mit Mitteln der sozialen Arbeit³ sprechen.

Demzufolge ergeben sich die wesentlichen Haltungs- und Handlungsprinzipien fast von selbst: Gesundheitsförderung als übergeordnetes Paradigma; Beteiligung und Ausverhandlung als zentraler Ansatz der Beziehungsgestaltung und Kommunikation; Teilhabe, Ermächtigung, Inklusion und Übernahme von lokal wirksamer Verantwortung als wichtigste Ziele. In diesem Sinne ist Gemeinwesenarbeit nicht nur als klassische Methode der sozialen Arbeit zu verstehen, sondern auch – und vor allem – Gemeinschafts- und Demokratiebildung.

Brückenbau

Gemeinwesenarbeit findet mitten im Leben statt. Die wesentlichen Säulen





umfassen aufsuchende Arbeit im öffentlichen Raum, extensive Vernetzungstätigkeiten und die Planung, Organisation bzw. Durchführung von Workshops, Projekten und Veranstaltungen. Egal, ob mit Politikerinnen/Politikern, Bürgerinnen/Bürgern, Kooperationspartnerinnen und -partnern oder, wie in unserem Fall auch, der Zielgruppe der Jugendlichen: transsektionale und interdisziplinäre Zusammenarbeit ist in der GWA kein Kann, sondern ein Muss und täglich Brot.

Zugrunde liegen die Bedürfnisse jeder Gemeinschaft: einander zu kennen und zu vertrauen, Konflikte zu heben und konstruktiv zu lösen, gemeinsam zu gestalten und zu realisieren, einem größeren Ganzen anzugehören und sich einzubringen, gebraucht zu werden.

Entsprechend sind Gemeinwesenarbeiter/innen auch Gemeinschaftsarbeiter/innen. Sie vermitteln, übersetzen, organisieren und moderieren, versuchen, Gelingendes zu ermöglichen bzw. sichtbar zu machen, und bauen Brücken zwischen jenen, die getrennt scheinen.

Going native

Es erscheint selbstredend, dass dieser Auftrag nicht distanziert und ohne persönliche Involvierung zu erfüllen ist.

Macht man GWA, dann muss eine gewisse Nähe zum gegenständlichen Gemeinwesen entwickelt werden, eine gewisse Form des "going native"⁴ ist notwendig, man muss Teil des Gefüges werden – ohne die Grundsätze professionellen Agierens und der unbe-

dingten Äquidistanz bzw. Neutralität aufzugeben.

Gemeinwesenarbeit in diesem hier beschriebenen Sinne ist nicht nur spannend und herausfordernd, sondern macht v.a. Spaß und verbindet – mit den Menschen, den gemeinschaftlichen Strukturen und einem größeren Ganzen. Gemeinschaft eben.

¹ vgl. Rosa, Hartmut (2010): *Theorien der Gemeinschaft: zur Einführung*. Hamburg: Junius.

² Für eine kurze Zusammenfassung der GWA siehe <https://www.partizipation.at/gemeinwesenarbeit.html>; 07.05.2020.

³ Mit sozialer Arbeit sind Sozialarbeit und Sozialpädagogik gemeint.

⁴ vgl. Flick, Uwe (2005): *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. 3. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 210f.

FACTBOX

Die Soziale Initiative betreibt seit mittlerweile über zehn Jahren Gemeinwesenprojekte. Aktuell sind wir in Gallneukirchen und Marchtrenk aktiv. Beide Kooperationen sind geprägt von langjähriger Partnerschaft.

Nachdem 2019 die Förderungen seitens der Kinder- und Jugendhilfe des Landes OÖ ausgelaufen sind, haben sich beiden Städte dazu entschlossen, die Aktivitäten fortzusetzen, im Falle von Marchtrenk sogar noch auszubauen. Die Aufträge sind so individuell wie die Identität der betreffenden Gemeinwesen – liegt der Schwerpunkt in Gallneukirchen auf der langfristigen Etablierung bzw. Unterstützung ehrenamtlicher Strukturen, so haben wir in Marchtrenk ganz bewusst

die Rolle der zentralen Schnittstelle der kommunalen Jugendtagenden eingenommen.

Perspektivisch liegen die Aufgaben der GWA vor allem im Bereich gemeindeübergreifender Initiativen sowie einer differenzierten Kombination mit sozialräumlichen Überlegungen.

Kontakt für weitere Fragen zur Gemeinwesenarbeit:

Mag. Roland Urban
 Petrinumstraße 12, 4040 Linz
 T: 0676 841314 250
 E: roland.urban@soziale-initiative.at

GESUND DURCH DIE KRISE

Warum Alkohol, Medikamente und Drogen keine Sanitäter/innen in der Not sind

Wenn Belastungen steigen, greifen Menschen vermehrt zu Alkohol und anderen psychoaktiven Substanzen. Dies dient zum einen als Bewältigungsstrategie (Coping) bei Langleweiligkeit und Stress, um schlafen zu können oder auch um Sorgen und Ängste zu verdrängen. Zum anderen werden Substanzen auch eingesetzt, um die Leistungsfähigkeit zu steigern und diese trotz hoher Anforderungen aufrechtzuerhalten (Doping).



Auch wenn gesicherte Daten noch fehlen, ist anzunehmen, dass aufgrund der Coronapandemie aktuell vermehrt konsumiert wird. Riskant ist es, wenn der Substanzkonsum unbewusst und regelmäßig in den Tagesablauf integriert wird, also zur Gewohnheit wird. Es kann zu einer Gewöhnung, also einer zunehmenden Toleranzentwicklung auf körperlicher Ebene kommen. Immer größere Mengen einer Substanz werden dann gebraucht, um die gleiche Wirkung zu erzielen.

Wird der hohe Konsum auch dann beibehalten, wenn sich die Krisensituation entschärft, besteht die Gefahr einer Suchtentwicklung.

Empfehlungen des Institut Suchtprävention:

- » Überprüfen Sie ehrlich, ob sich Ihr Konsumverhalten seit der Krise verändert hat.
- » Legen Sie bewusst Tage ein, an denen Sie auf Substanzkonsum verzichten.
- » Achten Sie darauf, dass sich Ihre Konsummenge und -frequenz nicht erhöht.
- » Erinnern Sie sich, was Ihnen bisher bei Belastungen geholfen hat und suchen Sie auch nach neuen Strategien zur Entspannung.
- » Nützen Sie auch kleine Gestaltungsspielräume, um Stress und Belastungen zu reduzieren (z. B. eigene Ansprüche überdenken).
- » Würdigen Sie, was Sie in dieser herausfordernden Zeit leisten und belohnen Sie sich selbst (z. B. gutes Essen, endlich wieder Freundinnen und Freunde treffen).
- » Holen Sie sich Hilfe und suchen Sie das Gespräch, wenn Sie sich belastet fühlen.

Die Soziale Initiative hat heuer Suchtprävention als gesundheitliches Jahresthema gewählt.

Unter Begleitung des Institut Suchtprävention/pro mente OÖ wird an Maßnahmen gearbeitet, die die Gesundheit der Mitarbeitenden langfristig fördern, Risikofaktoren für Suchtentwicklung abmildern und suchtgefährdeten



Mag.^a Rosmarie Kranewitter-Wagner ist seit 2006 am Institut Suchtprävention tätig und begleitet die Arbeitsgruppe Suchtprävention der Sozialen Initiative.

Beschäftigten rechtzeitig Hilfe zukommen lassen.

Der Arbeitsplatz ist ein sinnvolles und effektives Setting für Suchtprävention und Frühintervention.

*Mag.^a Rosmarie Kranewitter-Wagner
Institut Suchtprävention*

Ein fachlich fundiertes Suchtpräventionsprogramm ...

- » ... unterstützt Führungskräfte, Gesundheit zu fördern und richtig auf riskanten Substanzkonsum von Beschäftigten zu reagieren.
- » ... sensibilisiert Kolleginnen und Kollegen dafür, dass es Suchtgefährdeten letztlich nicht hilft, sie jahrelang zu decken, statt sie zu motivieren, den eigenen Konsum zu überdenken.
- » ... vermittelt Suchtgefährdeten oder -kranken professionelle Hilfe.
- » ... erhöht die Arbeitssicherheit und reduziert Kosten durch Arbeitsausfälle oder den Verlust verdienender Mitarbeiter/innen.

SEXUALPÄDAGOGIK

Es geht um mehr als Aufklärung

Im Implementierungsprozess des Rahmenkonzepts Sexualpädagogik, der im September des Vorjahres startete, wurde die Wohngruppe SHANAIA eingeladen, am Thementisch im Zuge des Workshops über erste Erfahrungen mit diesem Konzept in unserer stationären Einrichtung zu berichten.

Im Rahmen des sozialpädagogischen Auftrags wurden Schwerpunkte in der Betreuung der speziellen Zielgruppe von jungen Müttern mit ihren Kindern beziehungsweise jungen Schwangeren erarbeitet.

Das Recht auf Sexualität – Selbstbestimmtheit versus Grenzen

Die Gegebenheiten einer vollstationären Einrichtung bringen einige Grenzen mit sich, die der Sicherheit und dem Schutz der Bewohnerinnen dienen. Auch die Mutterschaft der jungen Bewohnerinnen setzt Schranken in ihrer selbstbestimmten Sexualität. Sie tragen Verantwortung gegenüber ihren Kindern; die Bedürfnisse der Kinder gehen vor. Nach Absprache und in vereinbartem Ausmaß können die jeweiligen Freunde bei den Mädchen nächtigen, wobei der Schutz der jungen Mutter und des Kindes, auch der Schutz der anderen Bewohnerinnen,

natürlich gewährleistet sein muss. Bei wechselnden Beziehungen wird besonders auf die Verantwortung dem Kind gegenüber hingewiesen. Das Kind hat auch ein Recht auf Klarheit bezüglich Vaterschaft.

Beziehungssysteme

Das Spektrum der sozialpädagogischen Arbeit erstreckt sich im SHANAIA meist intensiv auf mehrere Generationen. In erster Linie tragen die Sozialpädagoginnen und -pädagogen Verantwortung für die jungen Mütter und Schwangeren und für die Neugeborenen und Kleinkinder.

Die Mädchen sind meist in Beziehung zu den oft noch sehr jungen Kindesvätern oder haben einen „neuen“ Freund, den sie in die Vaterrolle einführen wollen.

In der Schwangerschaft oder in der ersten Zeit der Mutterschaft suchen die Mädchen vermehrt die Nähe ihrer Eltern, die somit „neugeborenen“ Großeltern finden sich in einer ungewohnten Rolle wieder.

Im SHANAIA wird davon ausgegangen, dass zur gelingenden Sexualität auch ein Einfinden in die Generationenrolle wichtig ist. In diesem Beziehungsgeflecht wird ein Schwerpunkt in

die Einführung in die Rollenbilder als Mutter beziehungsweise Vater oder auch Großeltern gesetzt. So ist es für die werdenden Großeltern oft schwierig, ihre Tochter als verantwortungstragende Frau und Mutter loszulassen oder auch wiederzuentdecken und generationenübergreifende Unterstützung zu gewähren. Sehr entgegen kommt hier, dass sich das sozialpädagogische Personal in dieser Wohngruppe aus Männern und Frauen verschiedenen Alters zusammensetzt und dadurch „Rollenmodelle“ vorgeben werden können.

Gelingt die Einführung in die Generationenrollen, so ist bereits eine gute Basis gelegt, damit die jungen Mütter ihren Babys die notwendigen Voraussetzungen zur Entwicklung eines gesunden Selbstbildes bieten können.

Beziehungsfähigkeit und Bindungsfähigkeit

Gelingende Sexualität entwickelt sich von Geburt an, ihre Entwicklung hängt stark mit der Entwicklung der Körperlichkeit zusammen, die vom Babyalter an bestimmt wird.

So sollen sich Babys von Anfang an in ihrem eigenen Körper wohlfühlen, damit sie ein „Körper-Selbst“ entwickeln können. Der emotionale Zugang, den das Kind zum eigenen Körper hat, entwickelt sich im Kontakt mit den Bezugspersonen.

Dies bedingt, dass das Baby emotionale Zuwendung von seiner Bezugsperson erhält, seine Bedürfnisse wichtig- und wahrgenommen und auch beantwortet werden.

Auch die körperliche Zuwendung ist für die Entwicklung eines positiven Körpergefühls des Babys entscheidend; es braucht Nähe und Wärme, Zärtlichkeit und angenehme Berührungen. Die Mütter müssen also lernen, Sprache und Ausdruck der Babys zu verstehen,



angemessen zu reagieren und auch Grenzen bezüglich Selbstbestimmtheit der Babys zu achten.

All diese Handlungen sollen - für das Baby spürbar - auch mit den Emotionen der Mutter übereinstimmen, die Mutter braucht also auch einen guten Zugang zu den eigenen Gefühlen.

In diesem Sinne bedeutet das in der Wohngruppe SHANAIA also vor allem Stärkung der Mütter in ihrer Persönlichkeitsentwicklung, da viele der Bewohnerinnen die dafür nötigen Voraussetzungen in ihrer Kindheit zu wenig erleben durften. Oft müssen sie an das Wahrnehmen und Akzeptieren der eigenen Gefühle und Bedürfnisse erst herangeführt werden, oft aber aufgrund der Mutterschaft auch auszuhalten lernen, dass diese manchmal zurückgestellt oder nicht erfüllt werden können.

Dies verdeutlicht das große Spannungsfeld, in dem sich die jungen Bewohnerinnen auf ihrem Weg zur Mutterschaft bewegen.

Gelingende Sexualität hängt also eng mit dem in der Kindheit erlebten Bindungsverhalten zusammen. Der emotionale Zugang zum eigenen Körper entwickelt sich bereits ab Geburt und wird durch den Kontakt zu den Bezugspersonen beeinflusst.

Wichtig hierfür sind das Gefühl des Angenommenseins und die Erfüllung des Grundbedürfnisses nach Sicherheit und Geborgenheit, die die Pädagoginnen und Pädagogen im SHANAIA ihren Bewohnerinnen und deren Kindern bestmöglich bieten wollen.

*Angelica Vitan,
stv. Teamleitung Wohngruppe SHANAIA*

Interview über einen im April 2020 in der Mädchenwohngruppe NYAMSA durchgeführten Workshop.

Ein Mädchen, das nicht am Workshop teilgenommen hat, interviewt eine Teilnehmerin.

Mit wem habt ihr den Workshop gemacht?

Mit Gaby, die ist voll lieb, die macht Tiergestützte Pädagogik in Hirschbach. Sie hat das voll gut gemacht, nach der Zeit war leider bei ein paar Mädels die Konzentration weg. Aber alles, was sie gesagt hat, war sehr interessant.

Über welche Themen habt ihr so gesprochen?

Hauptsächlich Sex und Verhütung. Gaby hat uns erklärt, was es für Verhütungsmethoden gibt, und wie Sex funktioniert. Das fand ich sehr interessant.

Hast du was Neues gelernt?

Ja, was es für verschiedene Arten von Liebe und Sex gibt. Gaby hat es gut geschafft, dieses Thema humorvoll zu erklären. Zum Beispiel hat sie Bananen mit Kondomen überzogen und Geschlechtsteile aus Plüsch mitgebracht. Man hat gemerkt, dass sie sich voll gut mit dem Thema auskennt. Und sie hat uns lustige Geschichten von anderen Workshops erzählt, z. B. dass fast alle Jungs Kondome in ihren Geldtaschen haben und diese oft schon zerbröselt sind und gar nicht mehr verwendbar sind.

War es zwischendurch auch peinlich?

Nein. Wir haben uns am Anfang ausgemacht, dass alles, was wir besprechen, unter uns bleibt und wir offen reden können. Gaby hat es sehr gut geschafft, Vertrauen aufzubauen und einen sicheren Ort zu schaffen.

Was hat dir am meisten gefallen?

Die Beispiele und Geschichten habe ich gut gefunden. Zwei andere Mädchen und ich haben uns nach dem Workshop noch weiter informiert.

Hat sich bei dir seither was geändert?

Eigentlich nicht.

Würdest du den Workshop wieder machen?

Ja, aber hoffentlich nimmt sie das nächste Mal ihren Hund Avani mit.

„Das Universum ist unendliche Kreativität [...].“

Jacob Levy Moreno



Maja (11 Jahre) ist schnell vom gemeinsamen Malen eines großen Bildes begeistert.

Inspiziert von Elinas Bild „Do what you love“ füllt Maja die Leinwand zunächst mit großen färbigen Streifen. Kaum erwarten kann sie das Trocknen der Farben, es macht sie gar nicht glücklich, dass das Bild erst beim Termin in der kommenden Woche fertig gestellt werden kann.

Nach unterschiedlichen Plänen für weitere Objekte auf dem Bild, möchte Maja das Streifenbild schließlich mit aufgemalten Blumen („Nur Blumen!“) verschönern. So entstehen nun Blumen mit mehr oder weniger ausgeprägter Detailliebe.

Beachtlich war dann die Tatsache, dass außer den Blumen schlussendlich doch zwei Schmetterlinge und sogar eine Hummel und eine Biene aufs Bild dürfen. Maja hält nämlich generell gerne an ihren äußerst klaren und zwanghaft gefärbten Zugangsweisen zur Welt und zum Leben fest.

Mit **Nesrin** (15 Jahre) und **Esma** (14 Jahre) wurde für den heutigen Betreuungstermin vereinbart, dass sie sich mit ihren jeweiligen Betreuerinnen Daniela und Jeanine zu einer Malaktivität im Büro treffen. Für das Gemeinschaftsbild steht eine große Leinwand parat.

Jede der Malenden beginnt an einer Ecke des Bildes zu malen. Nesrin wählt die Farbe Schwarz, die anderen drei Anwesenden entscheiden sich für knallige Farben. Nach wenigen Minuten wird das Bild um 90 Grad gedreht und die Schöpfungen der einen Person werden um die Ideen der nächsten Person ergänzt. Dies findet insgesamt vier Mal statt (360 Grad). Beachtenswert ist, dass keine der Malenden in den jeweiligen Bereich der anderen eindringt, jedoch farbliche oder „förmliche“ Verbindungen zum Bereich der anderen Malenden hergestellt werden, sodass schlussendlich tatsächlich ein gemeinschaftlich erschaffenes Bild entsteht, welches auf den ersten Blick nicht verrät, dass es von vier verschiedenen Personen komponiert wurde.

Während des Malprozesses findet im Übrigen ein intensiver Austausch darüber statt, dass die sehr rasche Selbstoffenbarung von Nesrin („Ich habe Probleme“), das von ihr nach außen transportierte Image einer „Schwarzmalerin“ und die permanente Infragestellung der eigenen Körperlichkeit möglicherweise Verstehens-Ansätze dafür bereitstellen, warum Nesrin kaum Kontakt zu Gleichaltrigen findet. Esmas Welt gestaltet sich zumindest bildlich gesehen bunter, wenngleich sie sich gegen die Strömungen von Nesrin verbal nicht zur Wehr setzt - in der Gestaltung kontert Esma jedoch sehr, sehr farbenfroh.





Die 15-jährige **Elina** ist eine sehr aufgeweckte und neugierige Jugendliche und offen für Neues, deshalb sucht sie sich auch ein ungewöhnliches Format für ihr Bild aus. Als Inspiration zu ihrem Bild greift sie zu ihrem täglichen Werkzeug, ihrem Smartphone. Nach langem Scrollen entscheidet sie sich für ein farbenfrohes Bild mit Spruch. **"Do what you love"**, dieser Spruch gefällt ihr sehr und passt zu ihren Zukunftsplänen: Sie möchte tun was sie liebt: Schminken, Haare stylen und Nägel machen.

Elinas Perfektionismus macht sowohl die Wahl der Farben als auch deren Auftragen zu einer Herausforderung. Den Schriftzug akkurat zu setzen, war dann der kniffligste Teil. Nach mehreren Versuchen mit dem Bleistift gelingt dann endlich ein zufriedenstellendes Ergebnis, doch Elina ist von der Anstrengung erschöpft. Die Blumen überlässt sie ihrer Betreuerin Jeanine. Mit ruhiger Hand und dünnem Pinsel zeichnet das Mädchen die einzelnen Bleistiftstriche mit schwarzer Farbe nach. Das Ergebnis kann sich sehen lassen und spiegelt Elinas einzigartigen und tollen Charakter wieder.

„Kreativität ist die wahrhaftige kosmische Realität, das Leben der kosmischen Evolution. Es ist das größte und weiteste, das die menschliche Vorstellung als allumfassendes Prinzip begreifen kann.“

Jacob Levy Moreno

Bettina (11 Jahre) ist grundsätzlich immer fürs Zeichnen oder Basteln zu begeistern und ist somit sofort Feuer und Flamme für diese Aktion.

Also macht sie sich mit ihrem Betreuer Manuel ans Werk und bereitet im Sinne der Nachhaltigkeit einige bereits benutzte Leinwände vor.

Sie beginnen mit den Farben zu experimentieren, sie zusammenzumischen, mit Wasser zu verdünnen und letzten

Endes mehrere Schichten Farbe vorsichtig übereinander in einen Becher zu leeren und auf eine Leinwand zu gießen.

Es bereitet Bettina große Freude zu beobachten, wie durch sanftes Hin- und Herkippen der Leinwand die einzelnen Farbschattierungen zutage treten, langsam die gesamte Fläche abdecken und wunderschöne Farbübergänge zu einem tollen abstrakten Gemälde werden.



Der Spaß und die Lust am gemeinsamen kreativen und spontanen Gestalten war immens groß, wir hoffen, den tristen Gang der KJH Braunau mit unseren Schöpfungen ganz ernsthaft und erlebbar verschönert und belebt zu haben!

*Jeanine Lettieri, BA, Manuel Decker, MA
und Mag.^a Daniela Kicking, Team Mattighofen*

CORONA-"NOTBETRIEB" AUSBILDUNGSFIT

Mit Mitte März hieß es auch für AusbildungsFit die Türen zu schließen. Dies sollte jedoch nur die physischen Standorttüren betreffen, nicht aber die Türen zu Beziehung und der weiterführenden Begleitung und tatkräftige Unterstützung unserer jungen Erwachsenen.

Unser Anspruch war es weiterhin, oder gerade deshalb vermehrt, für die Jugendlichen in dieser schwierigen Zeit da zu sein, sie aktiv dabei zu unterstützen, eine sinnvolle Tagesstruktur zu finden und weiter an ihren individuellen Zielen zu arbeiten.



Mittels täglicher und mitunter mehrmalige telefonischer oder schriftlicher Kontakte via Messengerdiensten und/oder E-Mail wurde versucht, die Beziehung aufrecht zu erhalten.

Angepasste Bedarfserhebung und Zielplanung

Auch im sogenannten „Corona-Notbetrieb“ erfolgte eine regelmäßige Bedarfserhebung und Zielplanung mit den Jugendlichen. Entsprechend der individuellen Möglichkeiten und den persönlichen Bedarfen ergaben sich daraus Wochenzielplanungen, die folglich in die individuellen Aktivitäten- und Arbeitspläne einfließen. Als Richtschnur dienten auch hierbei die Module



aus dem Regelbetrieb von AFIT – nämlich Wissenswerkstatt, unterschiedliche Trainingsmodule sowie Sport und Bewegung.

Module der Wissenswerkstatt wurden einerseits über digitale Lernplattformen und andererseits über individuell erstellte Übungsblätter und größer gefasste Aufgabengebiete als Projektarbeiten, die an den Ressourcen und Interessen der Jugendlichen anknüpfen, erarbeitet.

Zeit für Haushalt und Kochen

Auch die Trainingsmodule wurden unter Berücksichtigung der Möglichkeiten und Bedarfen gemeinsam mit den Jugendlichen formuliert. So fanden etwa regelmäßig Haushalts- (Reinigung, Wäsche, Ordnung) oder Kochmodule statt, deren Lerneffekte die Jugendlichen reflektierten und dokumentierten, was auch als Brückenschlag zu den Modulen aus der Wissenswerkstatt fungierte.

Für Sport und Bewegung erhielten die Jugendlichen immer wieder Inputs und Anregungen in Form von Videos, Fitnessstrackern, Achtsamkeits- oder Entspannungübungen. Auch in diesem

Bereich wurden, entsprechend der jeweiligen Möglichkeiten der Jugendlichen, Ziele definiert. Wesentlicher Bestandteil war hier die Bewegung an der frischen Luft zur Erhaltung der mentalen Gesundheit, natürlich unter Einhaltung der Sicherheitsanweisungen und Erlässen der Regierung.

Die Coachings fanden telefonisch statt. Waren die Jugendliche schwer greifbar, so wurde auf Kontakt zum Familien- und/oder Betreuungssystem zurückgegriffen.

Summa summarum konnte sich ein großer Teil der Jugendlichen besonders in den Bereichen Selbstorganisation, Eigenverantwortung, Selbststeuerung, Wahrnehmen und Nutzen der Ressourcen im jeweiligen alltäglichen Kontext, Nutzung verschiedener digitaler Kommunikationsmedien abseits von Snapchat, Instagram & Co. sowie in der selbstständigen Umsetzung einer eigenen Tages- und Arbeitsstruktur signifikant weiterentwickeln – manche wuchsen regelrecht über sich hinaus!

Krisenzeiten sind Lehrzeiten!

*Birgit Riedl-Bruckner, MAS
Projektleitung AusbildungsFit
Soziale Initiative*



NEBA ist eine Initiative des  Sozialministeriumservice

KICKSTART - MEISTERSCHAFT EINMAL ANDERS

Mag. Stipo Luketina
Projektleitung KickStart

Als die Welt noch in Ordnung schien und der LASK sportlich auf einem Höhenflug unterwegs war ...

Als KickStart laufend neue Jugendliche im Projekt begrüßen durfte, die Trainingsanwesenheit von Tag zu Tag besser wurde und sich ein richtiges Team formte ...

Als die Kickerinnen und Kicker auf unzähligen Turnieren in Oberösterreich und Österreich mit ihren eigenen Original LASK-Dressen die Blicke und die Aufmerksamkeit auf sich zogen und, egal ob in Wien oder Graz, Schärding, Wels, Kremsmünster, Rottenegg, Gallneukirchen und Linz, mit herzlicher Gastfreundschaft empfangen wurden ...

Als sie in Wien, Wels und Schärding als Siegerinnen und Sieger vom Platz gingen, um im nächsten Moment ihren Vorbildern und dem großen Bruder im Stadion gegen Salzburg, Sturm, Rosenberg, PSV Eindhoven, Admira

usw. zuzujubeln und sich auf das Jahrhundertspiel zu freuen ...

Da kam ein unsichtbarer Gegner und verwandelte das wohl größte Pflichtspiel, welches der LASK bisher in seiner Vereinshistorie bestreiten durfte, in ein Geisterspiel. Ein Gegner, ein Geist, der auch die Motivation, das bisher sowohl sportlich, als auch persönlich und beruflich Erreichte, unseren Kickerinnen und Kickern zu rauben versuchte.

So wie die Profis vom LASK geben die Mädels und Burschen von KickStart nicht auf. Schon eine Woche nach dem für uns alle traurigen Geisterspiel wurde eine interne KickStart-Meisterschaft gestartet. Die Jugendlichen stellen sich unterschiedlichen sportlichen und geistigen Herausforderungen und Aufgaben. Sie machen bei spannenden Fussballquiz mit, erstellen für die anderen auch selber Quizfragen. Es wird zu Hause alleine oder mit der Familie das Lieblingsrezept gekocht

und sich über die Liebesspeisen der Fußballprofis unterhalten. Es werden Hymnen der Lieblingsteams auf Spanisch, Deutsch, Englisch, Portugiesisch oder Kroatisch gesungen. Die Jugendlichen gestalten eigene Schutzmasken und referieren und diskutieren in Videokonferenzen über gemeinsame Themen. Sie stellen sich diversen Challenges, gabeln mit Klopapierrollen, sind live beim Online-Fitnesstraining dabei, gehen selber Laufen und Radfahren, halten sich fit und trainieren hart.

Aufgeben und sich die Zukunft rauben lassen, das kommt nicht in Frage! Gesund und fit bleiben ist die Devise. Die persönlichen, sportlichen und beruflichen Ziele vor dem geistigen Auge. Und natürlich die Vorfreude auf die grünen Trainingsplätze, auf volle Stadien, Turnierteilnahmen, Turniersiege und auf den LASK als österreichischen Fußballmeister.

Neue Büroräumlichkeiten für KickStart

In Pasching wurden im Jänner die lang ersehnten Container aufgestellt. Beim Putzen der neuen Büroräumlichkeiten sowie beim Möbelaufbau waren unsere Jugendlichen eine große Unterstützung.



In unserer neuen kleinen Festung, mit dem schönsten Ausblick auf das tägliche Trainingsgeschehen der LASK-Profis, werden zukünftig die Lerntrainings sowie die Coachinggespräche mit unseren Teilnehmer/innen stattfinden. Einen Stock tiefer, im JUZ-Chillout, können die Jugendlichen vor oder nach diesen Terminen, in lockerer Atmosphäre Billiard, Tischtennis, Basketball, Playstation, etc. spielen oder einfach nur mit Freunden verweilen.

Viele neue Gesichter unter den Kickstarter/innen

Die zunehmende Teilnehmer/innenzahl in den letzten Wochen und Monaten zeigt, dass KickStart immer mehr an Bekanntheit gewinnt. Wir durften auch

während der doch etwas ungewöhnlichen Ausnahmesituation einige Neuankömmlinge bei uns im Projekt willkommen heißen.

Hier würden wir gerne vor allem die gute Zusammenarbeit mit dem WNY-Jugendcoaching und dem Team der Mobilien Vollen Erziehung hervorheben, freuen uns genauso auf intensive Kooperationen mit anderen Teams. Insgesamt sind derzeit 23 Teilnehmer/innen bei uns im Projekt, sowie einige Interessierte. Das lässt uns fröhlich auf die zukünftige Entwicklung blicken.

Mag. Stipo Luketina
Projektleitung KickStart

JUGENDCOACHING IN CORONAZEITEN

Auch das Jugendcoaching wurde vom schnellen Shutdown überrascht und musste schnell nach alternativen Möglichkeiten suchen, mit den Jugendlichen in Kontakt zu bleiben.

Allerdings sind viele unserer "Neets" schon in „normalen“ Zeiten kaum übers Telefon zu erreichen – sie kommunizieren allerhöchstens über WhatsApp, und hier nur das Nötigste.

Dennoch ist es uns gelungen, mit über 500 Jugendlichen in Kontakt zu bleiben. Wir nutzten dabei verschiedene Kanäle - von Telefon, WhatsApp, Signal über Mail und Videotelefonate. Die Kontakte fanden je nach Bedürfnissen unserer Jugendlichen statt - von einem wöchentlichen „Wie geht's dir und brauchst du was?“ bis zu mehreren Telefonaten am Tag bei Krisen.

In Ausnahmefällen wurde auch ein gemeinsamer Spaziergang angeboten. Diese Treffen fanden nach vorheriger Genehmigung durch die Projektleitung statt, selbstverständlich wurden dabei die nötigen Sicherheitsmaßnahmen eingehalten.

Keine Angebote "von der Stange"

Die gesetzten Angebote waren so bunt wie unsere Zielgruppe - sie reichten von Gesprächen über „Gott und die Welt“ bis zur Delogierungsprävention, von der Nutzung einer neu erstellten Lernplattform bis zur Erstellung von Bewerbungsunterlagen.

Wichtig war uns, den Kids zu vermitteln: *„Du bist nicht allein. Wir sind für dich da!“*

Im Coaching begleiten wir die Jugendlichen zu den passenden Unterstützungssystemen und sichern den Verbleib – in dieser Zeit war das nicht möglich, und viele unserer Kids nehmen zu nicht bekannten Personen keinen Kontakt auf.

Das bedeutete für uns, in den jetzt immer häufiger auftretenden schweren Krisen erste und oftmals einzige Anlaufstelle zu sein.

In schwierigen Zeiten an Herausforderungen wachsen

Wir waren konfrontiert mit schweren psychischen Krisen (inkl. Suizidgedanken und Ankündigung), familiärer Gewalt und Drogenmissbrauch. Einer-

seits bedeutete dies für die Coaches eine wirkliche Herausforderung, andererseits bewies es das Vertrauen, das diese Jugendlichen in uns haben - und das berührt uns sehr.

In solchen Krisensituationen handelten die Coaches immer in Rücksprache mit den Projektleitungen; es wurden gemeinsame Strategien und Methoden entwickelt, die Jugendlichen zu unterstützen, Wege gesucht, weitere Systeme einzuschalten, Elterngespräche geführt usw.

Für Jugendliche in solchen krisenhaften Situationen waren wir auch am Wochenende und an Feiertagen erreichbar. Bei Gefahr in Verzug wurden selbstverständlich Polizei und Rettung eingeschaltet. Weiters bestand in diesen Fällen auch Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendhilfe.

Dennoch brachten uns viele der Kids auch zum Lächeln - wie unten stehend das Beispiel des WhatsApp-Verlaufs einer Kollegin:

Sabine Kerschbaum, BA
Projektleitung Jugendcoaching



Diese Maßnahme wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds finanziert.



EILE IST KEINE LÖSUNG

EIN JUGENDLICHER MELDET SICH ZU WORT

Viele Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18 Jahren wissen nicht, was sie beruflich mal machen wollen. Leider kommt es auch manchmal dazu, dass die Jugendlichen von ihren Eltern oder sich selbst unter Druck gesetzt werden. Aber warum?

Viele Familien sind Arbeiterfamilien, meist mit Migrationshintergrund.

Es gibt Familien die keine andere Priorität haben außer zu arbeiten. In solchen Familien wird man faul genannt oder als Schande gesehen, wenn man keine Arbeit hat. Ein Grund dafür ist zum Beispiel Geld. Geld spielt eine sehr große Rolle in unser Leben. Wir zahlen unseren Unterhalt, unsere Nahrung, und manchmal macht Geld uns glücklich, wenn wir es in unsere Hobbys investieren.

Jeder will sein Hobby zum Beruf machen, doch das ist sehr schwer und es ist eine Frage der Zeit, wie lange das noch dauern wird, bis man schon so weit ist, dass man auch davon leben kann.

Die Eltern streiten es ab und wollen, dass sich die Jugendlichen auf eine Ausbildung konzentrieren.

Viele Projekte benötigen viel Zeit, Geld, Geduld und enorm viel Energie. Was



wir aber falsch machen, ist, dass wir nicht genug Motivation haben, weil man Angst hat zu scheitern. Sobald wir scheitern, haben wir alles, wofür wir gearbeitet und Zeit investiert haben, sozusagen verloren. Die Jugendlichen werden depressiv und fühlen sich unwohl.

Gäbe es aber einen anderen Weg, seine Ziele erreichen, würden sich die Jugendlichen mehr beschäftigen, und der Drogen- und Alkoholmissbrauch würde deutlich reduziert werden.

Familien mit Migrationshintergrund aus armen Ländern

Leider gibt es Länder, in denen die Bürger/innen trotz EU-Mitgliedschaft immer noch unter schlechten Bedin-

gungen arbeiten und leben. Viele Erwachsene aus solchen Ländern kennen die Möglichkeiten nicht, wie man sonst anders Geld verdient außer arbeiten zu gehen. Gewerkschaften und Jugendcoaching sind für die meisten von ihnen was komplett Neues, und sie können diesen nicht vertrauen.

Doch jetzt kommen wir genau zu dem Punkt, wofür ich eine Lösung suche:

- Studierende sollten Studentenhilfe bekommen in Höhe von ca. EUR 370 steuerfrei.
- Lehrlingsentschädigungen sollten erhöht werden, und zwar um EUR 200 steuerfrei bis zum 3. Lehrjahr.

Einen 17-jährigen Lehrling sieht man sehr selten im ersten Lehrjahr. Sie warten darauf, volljährig zu werden, um für mehr Geld zu arbeiten, denken aber nicht mehr daran, eine Ausbildung zu machen.

Meiner Meinung nach sollte eine Unterstützung vom Staat geleistet werden, damit die Jugendlichen tatsächlich das machen, was sie wollen und was sie am meisten interessiert, denn so wird die Arbeit auch mit Liebe und Präzision gemacht.

Alex T., 17 Jahre
Tormann Team KickStart



INFORMATIONEN



Fachtagung 2020 "Zur Verantwortung des Sozialen"

Verantwortungsvolles Handeln bedeutet auch, Nein zu sagen, wenn die Umstände es erfordern. So leid es uns tut – wir werden die für 15. Oktober 2020 geplante Tagung absagen. Es wäre nicht sinnvoll, zu diesem Zeitpunkt eine große Veranstaltung durchzuführen. Unser Fokus gilt nach wie vor der erfolgreichen Bewältigung der Auswirkungen der Corona-Krise.

Das Thema "Zur Verantwortung des Sozialen" hat uns davor bereits beschäftigt - und wird uns auch weiterhin beschäftigen. Entsprechend werden wir versuchen, bereits gestartete Kooperationen und Projekte weiterzuführen, die Ergebnisse in kleinen und dezentralen Veranstaltungen in ganz Oberösterreich zu diskutieren.

Kurzum: Das konkrete Format muss den aktuellen Erfordernissen gemäß angepasst werden, das eigentliche Ziel behalten wir aber im Auge: verantwortungsvoll zu handeln.

Danke!

Spendenbericht 2019

Schon seit Jahren stehen uns und den von uns betreuten Kindern, Jugendlichen und Familien immer wieder wohlthätige Menschen, Firmen, Vereine, Initiativen und Service-Clubs zur Seite, um den Betroffenen zusätzliche Erleichterung und Freude zu bringen. Ein herzliches DANKESCHÖN an alle, die uns - einmalig oder wiederholt - mit Spenden ermöglichen, Menschen in schwierigen Situationen noch ein Stückchen mehr zu unterstützen!

Für das Jahr 2019 wurde nun erstmalig ein Spendenbericht erstellt, der im Juli auf den News unserer Homepage (www.soziale-initiative.at/news/) ersichtlich ist und zum Download bereit steht.

Spendenkonto:

Kontowortlaut: Soziale Initiative IBAN: AT69 5400 0001 0070 1911

Die Soziale Initiative gGmbH steht auf der Liste spendenbegünstigter Einrichtungen in Österreich (siehe auch <https://service.bmf.gv.at/Service/allg/spenden>).

Das bietet den Spenderinnen und Spendern die Gewissheit, dass die Spende beim Steuerausgleich beachtet und sorgsam mit dem anvertrauten Geld umgegangen wird.

Impressum:

Soziale Initiative
Gemeinnützige Gesellschaft mbH

Für den Inhalt verantwortlich:

Martin Hofer
Petrinumstraße 12, 4040 Linz
FB-NR.: 135000f, DVR: 0820644
Redaktion: Frauke Umdasch
Bildnachweis: Archiv Soziale Initiative,
Pixabay, Shutterstock, Adobe Stock
Gestaltung: Soziale Initiative